

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 22 (1917-1918)
Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitung zu sein, welche Auskunft gibt über die Berufsberatungsstellen in der Schweiz, über die hauswirtschaftlichen Beratungsstellen, über Haushaltungs- und Fachschulen, über Sonntagnachmittags-Vereinigungen der Freundinnen junger Mädchen, über das Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale.

Der Preis des Blattes darf als sehr billig bezeichnet werden. Ein Jahresabonnement (acht Nummern pro Jahr) Fr. 1. Ein Kollektivabonnement (10 bis 50 Exemplare) 80 Rp. Ein Kollektivabonnement (über 50 Exemplare) 70 Rp.

Die Lehrerinnen der Mädchen im Alter von 14—17 Jahren, also auch der Fortbildungsschülerinnen, werden gewiss gerne den Inhalt der Zeitschrift prüfen, eventuell im Unterrichte verwenden, sei es als Klassenlektüre, sei es, wie angedeutet, zum Zwecke erzieherisch-praktischer Belehrung.

Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins. Wir empfehlen den Lehrerinnen das Studium der in Nummer 1 der „Schweizerischen Lehrer-Zeitung“ enthaltenen Statuten der Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins.

Unser Büchertisch.

Schweizerische Bibliothek. Der Verlag Rascher & Co. in Zürich hat ein verdienstvolles Werk begonnen. Er gibt billige, handliche und angenehm gedruckte Bändchen heraus, die uns mit spezifisch schweizerischen kulturellen Werten aus Vergangenheit und Jetztzeit vertraut machen und uns zugleich interessante Beziehungen zeigen zwischen deutschen und welschen Eidgenossen einerseits, zwischen dem Ausland und unserm Ländchen anderseits. Die Sammlung heisst mit Recht „Schweizerische Bibliothek“.

1. Bändchen: **Erinnerungen an Ferdinand Hodler**, von Fritz Widmann. Man mag Hodlers Bilder lieben oder nicht lieben, verstehen oder nicht verstehen — eines ist sicher: gleichgültig lassen sie einen nicht. So werden denn Freunde und Gegner des Malers mit gleichem Interesse nach dem Schriftchen Widmanns greifen und darin erwünschte Aufklärung finden. Hodler, wie er uns vom Biographen geschildert wird, entspricht durchaus dem Bilde, das man sich etwa von einem grossen Künstler macht. Er ist kraftvoll und seiner selbst sicher; ganz erfüllt von seinen Ideen und seiner künstlerischen Mission, schafft er mit unermüdlicher Ausdauer; die Arbeit ist seine höchste Leidenschaft; tiefe Reizbarkeit zeichnet ihn aus, die sich äussert in Gutem und Bösem; wer seine Bilder recht angeschaut hat, wird nicht erstaunt sein, zu vernehmen, dass er ein Menschenkenner ist wie selten einer.

Neben Hodler erweckt unsere Teilnahme die sympathische Persönlichkeit J. V. Widmanns, der früh die Bedeutung des eigenartigen Berners erkannte und im „Bund“ für ihn eintrat. Rückhaltlos freilich hat er seine Schöpfungen nicht bewundert. So sehr er die einfache, wirkungsvolle Komposition und die ausserordentlich ausdrucksvolle Modellierung der Gestalten pries, so wenig konnte er sich von der Farbgebung befriedigt erklären. Herr Fritz Widmann nun, als zünftiger Maler, spricht etwas von oben herab über die Wertung, die sein Vater Hodlers Werken angedeihen liess; er meint, als Laie sei derselbe nicht kompetent gewesen, als Richter aufzutreten. Natürlich nicht. Aber J. V. Widmann denkt gar nicht daran, ein allgemein gültiges Urteil aufzustellen, sondern gibt einfach den Eindruck wieder, den die Bilder auf ihn machten. Man wird doch

eine Empfindung haben und andern davon plaudern dürfen? Die Kunst ist nicht nur für die Künstler da, sondern, wie Spitteler irgendwo sagt, eine gütige Erlaubnis für alle, die sich daran erquicken wollen. Es ist niemand verpflichtet hinunterzuschlucken, was Widerwillen erregt.

2. Bändchen: **Goethe und Lavater**. Zeugnisse ihrer Freundschaft. Der Verlag nennt das Büchlein eine populäre Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Lavater. Ob mit diesem Ausdruck die Sammlung richtig bezeichnet ist, sei lebhaft bezweifelt. Für einen nicht literarisch geschulten Leser ist sie etwas spärlich kommentiert. Wer sich aber einigermaßen in die Verhältnisse einfinden kann, wird das Werklein mit grossem Interesse lesen. Ist doch das Problem von Freundschaft und Gegnerschaft immer gleich anziehend und — obschon im tiefsten Grunde stets dasselbe — jedesmal wieder anders und wieder neu. So lesen wir mit Staunen, in welcher schwärmerischen Freundschaft ein Goethe mit einem Lavater verbunden war. Wir verstehen den grossen Dichter nicht. Doch wer vermag das Geheimnis von Sympathie und Antipathie zu ergründen? Mit lebhafter Anteilnahme verfolgen wir die auf- und absteigende Entwicklung des Verhältnisses, das schliesslich von Goethe gänzlich gelöst wird.

Neben dem Problem der Freundschaft interessiert uns vor allem die verschiedene Entwicklung der beiden Freunde, die in diesen sorgfältig ausgewählten Briefen und Tagebuchausschnitten klar zutage tritt. Lavater — das ist charakteristisch für alle oberflächlichen Denker — entwickelt sich überhaupt nicht, wenigstens nicht in aufsteigender Linie. Immer bleibt er „genialisch“, überschwenglich. Seine Schreiben wimmeln von Ausrufungszeichen und Gedankenstrichen. Seine Gedanken bewegen sich sein Leben lang im selben engen Kreise. Die paar Ideen, die ihm im Feuer der Jugend geworden sind, vermag er weder zu erweitern, noch zu entwickeln. Was am jungen Lavater natürlich sein mochte, wird am alten zur bedauernden Fratze. — Wie anders Goethe! Seine Briefe werden immer reicher, reifer und abgehärteter. Bis in die Einzelheiten des Stils spürt man, wie hier ein grosser Geist einer hohen Vollendung entgegenwächst. Ein paar Zitate aus Goethes Briefen sollen verraten, was für Schätze in dem Büchlein zu heben sind: „Ich habe keine Wünsche, als die ich wirklich mit schönem Wanderschritt mir entgegenkommen sehe.“ „Die Wahrheit ist einem immer neu, und wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht, meint man, man käme erst auf die Welt.“ „Ich habe öfters bemerkt, dass der Mensch das, was an ihm das Grösste und Trefflichste ist, selten kennt, noch auch diesen Vorzügen einen Wert beilegt. Was er hat, sieht er an wie ein reichgeborner seinen Reichtum, als etwas, das zu ihm gehört, als etwas, das sich von selbst versteht, als eine Sache, von der er ausgeht. Aber das, wohin seine Wünsche sich sehnen, was ihm abgeht, was er, sein Dasein zu erweitern und zu ergänzen, nötig glaubt, das ist es, was ihn aufs stärkste interessiert, worüber er alles andere vergisst, worum er alles andere hingäbe; eine Empfindung, die der dritte Zuschauer nicht begreifen kann.“

3. Bändchen: **Schweizerdeutsche Sprichwörter**. Tiefsinn und milde Weisheit findet man naturgemäss wenig in dieser Sammlung, dagegen viel Lebensklugheit, Kenntnis der menschlichen Schwächen und derben, treffenden Witz. Viel Freude machen die Sprichwörter in sprachlicher Hinsicht. Zielsichere Kürze, drollige Vergleiche und gelungene Antithesen begegnen uns auf jeder Seite. Wer nicht zurückschreckt vor einer gelegentlichen Grobheit, wird mit Vergnügen in dem Heftchen blättern. Nur muss dann unsereins die Feministin daheim lassen! Das

Frauengezimmer kommt nämlich im allgemeinen recht schlecht weg. Es scheint sich nicht selbst an der Sprichwörterschöpfung beteiligt zu haben!

Nun folge noch eine kleine Kostprobe: Hose hilft Hose, und Rock hilft Rock. — Sibe mol abg'schlagen ist erst recht zueg'seit. — Wenn en alti Schür brennt, sen ist nid guet lösche — Me sett kei Frau ne, wenn me nid zwo chann erhalte. — Me schlaht ehner zue Tüfel ine, gäb einen usa. — Wenn d'Herre vom Rothus chömme, so fällt jedem e guete Rot i. — Wenn d'Chatz tauft ist, will en iedere Götti si. — 's gäb mängen es Aug drum, der ander g'säch nüt. — Gott erhaltet alli — aber sumi nume schlecht. — Me glaubt kem Heilige, oder er tüe es Zeiche.

4. Bändchen: **Jeremias Gotthelf. Aufsätze von Gottfried Keller.** Dieses Büchlein enthält zwei kurze Briefe und vier ausführliche Rezensionen Kellers über: „Uli den Knecht und Uli den Pächter“, „Die Käserei in der Vehfreude“, „Die Erlebnisse eines Schuldenbauers“, „Elsi, die seltsame Magd“ und andere Erzählungen Gotthelfs, nebst einem Nachwort von Eduard Korrodi. Gottfried Keller leiht uns schnell seine Brille und lässt uns hindurchgucken. Es ist sehr interessant und lehrreich, durch ein solches Glas zu sehen. Wie erscheint alles so klar und plastisch! Und — wunderbar — Gedanken stellen sich ein, die frisch den engen Rahmen einer gewöhnlichen literarischen Kritik sprengen und uns hinaufführen zu den Höhen des Allgemeingültigen im Reiche der Kunst. Ja, ja, ein solches Augenglas lässt man sich gern gefallen!

5. Bändchen: **Lyrisches Bekenntnis. Eine Sammlung Zeitgedichte.** Die Verfasser dieser Gedichte sind Schweizer oder in unserm Lande lebende Deutsche, wie Hermann Hesse, René Schickele u. a. Aller Lied ist auf den selben Grundakkord gestimmt: Abscheu vor dem Kriege, Erbarmen mit der leidenden Menschheit und Friedenssehnsucht bilden den in jeder Melodie wiederkehrenden Dreiklang. Aber wie verschieden sind diese Gedichte trotz der nahen inhaltlichen Verwandtschaft! Die einen rein lyrisch, andere mit einem starken Stich ins Epische; einige satt von ergebener Frömmigkeit, andere wie eine Kriegserklärung an die unsichtbare und unfassbare Gottheit und noch andere eine bange Frage an den unbekanntem Gott, schwankend zwischen Zweifel und Hoffnung; einige reif, klar, einfach und formvollendet; andere jugendlich überschwenglich und stellenweise bis zur Unklarheit kompliziert.

Huggenberger findet schlichte, zu Herzen gehende Töne, die die Stimmung des mitleidenden Schweizers rein wiedergeben:

Weihnacht, wo ist dein Glückgewand?	Weihnacht, wann wirst du uns erstehn
Deine Kerzen geben so kargen Schein!	In deiner alten Herrlichkeit?
Als wie ein Schleier liegt's überm Land,	Wir müssen zagend im Dunkel gehn.
Wir können gar nicht fröhlich sein.	Und tragen die Last der schweren Zeit.

Bethli Mürset.

Stellenvermittlung.

Das Stellenvermittlungsbureau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Fachlehrerinnen, Stützen, Gesellschafterinnen, Kinderfräuleins usw. befindet sich *Rennweg 55, Basel.* (Sprechstunden 2—3 Uhr.)

Es wird Arbeitgebern und Stellessuchenden bestens empfohlen.
